

**Prof. Dr. Aschot Hayruni (Staatsuniversität Eriwan)**

### **Johannes Lepsius und seine Bedeutung für Armenier**

Die Weltgeschichte kennt viele Humanisten, die sich in Zeiten von Völkermorden und sonstiger gegen die Menschheit begangenen Verbrechen für den Schutz von deren Opfern, für die Rettung der Bedrohten, für die Gerechtigkeit und die Verurteilung der Täter eingesetzt haben. Es sind aber wenige gewesen, die solches Engagement dauerhaft und selbst unter schwierigsten Umständen, etwa des Verlusts von Beruf und Laufbahn oder sogar der Gefährdung des eigenen Lebens durchgehalten haben. Der Potsdamer Johannes Lepsius gehörte zu diesen Menschen an, und es liegt vor allem daran, dass die Armenier bis heute in Dankbarkeit seiner gedenken.

Lepsius arbeitete als Pfarrer in Friesdorf bei Wippra am Harz, als im Jahr 1895 im Osmanischen Reich eine Welle von Massakern an der armenischen Bevölkerung einsetzte, die systematisch bis 1897 andauerten. Die osmanische Regierung sah den einzigen Weg zur Vermeidung der ihr 1878 von den Großmächten auferlegten armenischen Reformen in der Vernichtung der Armenier selbst, was dann im Reich systematisch in drei Phasen durchgeführt wurde. Den Massakern der Jahre 1895-97 fielen über 300.000 Armenier/innen zum Opfer, und weitere 200.000 fanden ihre Rettung in der Flucht nach anderen Ländern. Nach der schon am 4. Februar 1896 von den Botschaftern der sechs Großmächte an die osmanische Regierung gerichtete Kollektivnote waren zu diesem Zeitpunkt 88.243 Armenier getötet, 2493 Dörfer und 568 christliche Kirchen geplündert und zerstört, 646 Dörfer zwangsweise islamisiert und 328 Kirchen in Moscheen umgewandelt worden.<sup>1</sup> Obwohl Wilhelm II. deswegen den Sultan als einen „ekelhaften Menschen“ bezeichnet hatte, zog er aber die

---

<sup>1</sup>Lepsius J., Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin, 1896,.

Möglichkeit eines deutschen Eingreifens nicht in Betracht.<sup>2</sup> Die kaiserlich deutsche Regierung hatte schon 1889 begonnen, mit der Türkei enge politische und wirtschaftliche Verbindungen aufzubauen, und war bereit, die dort bedrohten Christen außenpolitischen Zielen preiszugeben. Deswegen wurde auch die erwähnte Kollektivnote vor der deutschen Öffentlichkeit geheim gehalten, während in der deutschen offiziellen Presse die Nachrichten über die Massaker als englische Lüge bezeichnet wurden.

Um sich möglichst aus eigener Anschauung über die unklare Situation zu informieren, unternahm Lepsius im Mai 1896 eine Reise in die Türkei. Nach seiner Rückkehr stellte er in einer öffentlichen Erklärung fest, dass „ausschließlich den administrativen Maßregeln der türkischen Behörden die Schuld für die Massaker“ beizumessen wäre.<sup>3</sup> Lepsius machte nun die Hilfe für die bedrohten Armenier zur Hauptaufgabe seiner neugegründeten Deutschen Orient-Mission und machte die deutsche Öffentlichkeit auf die bis dahin verschwiegenen oder unterschlagenen Vorgänge im Osmanischen Reich aufmerksam. Schon damals musste er deswegen auf seine Arbeitsstelle verzichten, nachdem der Oberste Kirchenrat ihm den Urlaub für eine Vortragsreise abgelehnt hatte. Lepsius zog dann nach Berlin und widmete sich vollkommen seinem Hilfswerk. Im Jahre 1897 wurde auf seine Initiative der Deutsche Hilfsbund für Armenien gegründet.<sup>4</sup> Er verlegte seine Teppichfabrik in Friesdorf nach Urfa, um möglichst vielen armenischen Witwen ein Einkommen zu bieten. In mehreren Städten im Osmanischen Reich sowie in Bulgarien und Iran, wo es viele armenische Flüchtlinge gab, gründete er Waisenhäuser mit Handwerkstätten, zu deren Leitung die Deutsche Orient-Mission viele deutsche, dänische und schweizerische Mitarbeiter/innen vor Ort entsandte. Dank dieser Einrichtungen

---

<sup>2</sup> Feigel, Uwe, *Das evangelische Deutschland und Armenien*, Göttingen « 1989, S. 41.

<sup>3</sup> Schäfer, Richard, *Geschichte der Deutschen Orient-Mission*, Potsdam, 1932 « S. 5.

<sup>4</sup> Ebd., S. 9.

wurden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges viele tausend armenische Waisen gerettet.

Die 1908 in der Türkei durch einen Umsturz an die Macht gelangte jungtürkische Partei weitete die bisherige Verfolgung und Terrorisierung der armenischen Bevölkerung zur nationalistisch motivierten Vernichtung aus. Schon auf ihren in den Jahren 1910 und 1911 in Saloniki abgehaltenen Jahrestagungen traf die Parteiführung die Entscheidung, bei der nächsten günstigen Gelegenheit die armenische Bevölkerung im Osmanischen Reich auszurotten, dadurch die territoriale Integrität des Landes zu sichern und die Türkei durch Monoethnisierung zu stabilisieren. Eine günstige Gelegenheit zur Verwirklichung solcher bevölkerungspolitischen Ziele schien der Weltkrieg zu bieten. Ein Mitglied des Zentralkomitees der Jungtürken, Mewlan sade Rifath, veröffentlichte in den 1930er Jahren mehrere Geheimdokumente, aus denen hervorgeht, dass der geheime Erlass der türkischen Regierung zur Vernichtung des gesamten armenischen Volkes im Reich am 15. April 1915 erteilt wurde. Es lautete in diesem vertraulich an alle Provinzgouverneure geschickten Befehl, dass alle armenischen Soldaten unter dem Vorwand des Staatsverrats entwaffnet werden müssten, und nach der Festnahme und Deportation aller angesehenen armenischen Intellektuellen sollte die gesamte als vogelfrei bezeichnete armenische Bevölkerung des Reiches in die mesopotamische Wüste verschickt werden. Diese Verschickung, von der weder Schwangere noch Kranke und Greise verschont bleiben dürften, bedeutete tatsächlich einen Todesmarsch. Das Verschickungsziel, wie es in einem weiteren Geheimbefehl des Innenministers Talaat hieß, war das Nichts. Während über 300.000 wehrpflichtige Armenier entwaffnet und in Arbeitsbataillonen gruppenweise ermordet wurden, begann man mit der Verhaftung der armenischen Intellektuellen. Allein vom 24. bis 26 April (neuen Datums) wurden in Konstantinopel 2345 Intellektuelle, darunter zwei Parlamentsabgeordnete, festgenommen und verschickt, alle in den sicheren Tod. Mitte Mai begann die Regierung mit der massenhaften Verschickung der

übrigen armenischen Bevölkerung des Reiches in die halbwüstenartigen Gebiete außerhalb der syrischen und nordirakischen Städte Der-es Sor, Rakka, Meskene, Ras-el-Ain und Mossul. Unterwegs wurden die Deportierten von eigens zu diesem Zwecke gebildeten Totschlägerbanden überfallen, die sie mit Hilfe ihrer Bewacher ausplünderten und massakrierten. Die Frauen wurden bei diesen Überfällen vergewaltigt und als arbeits- und Sexuallsklavinnen verschleppt. Diejenigen, die die Möglichkeit hatten, ihren Weg fortzusetzen, verhungerten unterwegs oder wurden bei weiteren Massakern getötet. Nach europäischen Augenzeugen kam etwa ein Drittel der Deportierten in unsagbar elender Verfassung in Mesopotamien an. Sie sind dort größtenteils durch systematische Aushungerung und ab Frühjahr 1916 durch die systematische Liquidierung der Konzentrationslager durch Massaker oder Massenverbrennungen vernichtet worden.

Der Deportationen dauerten bis Oktober 1915 und entvölkerten die zuvor von Armeniern bewohnten Provinzen Erzurum, Trapezunt (türk. Trabzon), Bitlis, Diyarbekir, Sivas, Adana und Aleppo. Im Osmanischen Reich wurden binnen 19 Monaten anderthalb Millionen Armenier durch Massaker, Hunger und Seuchen getötet. Darüber hinaus wurden rund 250.000 junge Frauen und Kinder versklavt und zwangsislamisiert.

Lediglich die Armenier in Konstantinopel blieben weitgehend verschont, weil man in Gegenwart ausländischer Diplomaten vor massenhaften Aktionen zurückschreckte. Es sind im Laufe des Völkermordes 66 Städte, 25.000 Dörfer, 2350 Kirchen und 1.500 Schulen zerstört worden. Es erübrigt sich zu sagen, wie groß die materiellen Verluste waren, denn wenige Monate nach der Verschickung wurden all die Besitztümer der Armenier des Reiches, ihre Häuser, Hab und Gut, meistens nach einer gründlichen Plünderung, zum Staatseigentum erklärt.

Meine Damen und Herren, Sie können sich vorstellen, wie schwer die Situation auch für die deutschen Armenierfreunde zu ertragen war, denn ihre

Regierung hatte nicht nur eine dulddende Haltung zu der türkischen Vernichtungspolitik eingenommen, sondern die Türkeiiberichterstattung im Oktober 1915 sogar verschärfter Militärzensur unterstellt. Sie begnügte sich mit gelegentlichen Angaben ihres Botschafters zu Konstantinopel, Wangenheim, die, wie der Botschafter selbst bekannt gab, eher das Ziel hatten, als Alibi gegen mögliche Vorwürfe einer Mitschuld zu dienen. Ihre Untätigkeit begründete die deutsche Regierung mit der Priorität des Waffenbündnisses mit der Türkei.

Als die ersten Nachrichten über die Deportation und Vernichtung der Armenier Anfang Juni 1915 Lepsius erreichten, leitete er diese an das Auswärtige Amt weiter und reiste im Juli 1915 selbst in die Türkei, um sich über die Vorgänge eingehend zu informieren. Obwohl ihm von der osmanischen Regierung untersagt worden war, Konstantinopel zu verlassen, konnte er aus verschiedenen Quellen zahlreiche Informationen und Berichte erlangen, die ihn davon überzeugten, dass die systematische Vernichtung bereits in vollem Gang war. Lepsius machte dennoch einen verzweifelten Versuch, um die türkische Vernichtungspolitik zu beenden. Er traf am 10. August den Kriegsminister Enver Pascha. Es gelang ihm aber weder, ihn von diesem Plan abzubringen, noch seine Zusage zur Organisation humanitärer Hilfe für die Deportierten zu erhalten.

Ihm blieb nichts übrig, als die deutsche Öffentlichkeit über die jungtürkischen Vernichtungsmaßregeln zu informieren und über sie einen Druck auf die Regierung ausüben zu lassen, damit diese endlich wirksame Schritte zum Einhalt der Vernichtungsmaßregeln unternähme.<sup>5</sup> Im September 1915 veröffentlichte er in den „Basler Nachrichten“ einen anonymen Artikel, in dem er seine Erkenntnisse zusammenfasste.<sup>6</sup> Er erwähnte auch, dass die deutsche Regierung von allem wisse,

---

<sup>5</sup> Lepsius, Johannes, *Der Todesgang des Armenischen Volkes*, Heidelberg 1980, S. XIX.

<sup>6</sup> Ebd., S. XXIV. Vgl. Meyer K., *Armenien und die Schweiz*, Bern« 1974, S. 106.

die Untaten zwar ablehne, aber machtlos sei.<sup>7</sup> Sein Artikel erregte nicht nur in der Schweiz großes Aufsehen, sondern auch in Deutschland, wo schweizerische Zeitungen erhältlich waren. Berlin, dadurch in eine unangenehme Lage geraten und von führenden deutschen Zeitungsverlegern zu einer Verhaltensempfehlung aufgefordert,<sup>8</sup> stimmte nun der Forderung von Lepsius zu, für ihn ein Treffen mit den führenden Personen der deutschen Presse zu organisieren. Es fand am 5. Oktober 1915 im Reichstagsgebäude statt.<sup>9</sup> In seiner Rede beschrieb Lepsius die Lage und kritisierte die Zaghaftheit der deutschen Regierung.<sup>10</sup>

Diese Rede hatte die Regierung so stark besorgt, dass sie für den folgenden Tag eine große Pressekonferenz organisierte, auf der der Regierungssprecher die Beschreibung von Lepsius als übertrieben und die türkischen Maßnahmen, der türkischen Version entsprechend, als Reaktion auf Wühlarbeiten der Entente bezeichnete.<sup>11</sup> Auf dieser Konferenz wurde auch die folgende Anweisung an die Presse erteilt: „Über die Armeniergräuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muss man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückbehaltung behandeln und später vorgeben, dass die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden“.<sup>12</sup>

Lepsius wollte auf keinen Fall nachgeben und beschloss, die evangelische und katholische Kirche zu mobilisieren. Zum 15. Oktober lud er Vertreter aller im Orient

---

<sup>7</sup> Trumpener U., *Germany and the Ottoman Empire 1914-1918*, Princeton« 1968, S. 221.

<sup>8</sup> Feigel U., *Das evangelische...*, S. 214.

<sup>9</sup> Ebd., S. 214.

<sup>10</sup> Lepsius J., *Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915*, „Der Orient“« 1919« S. 31.

<sup>11</sup> Ebd., S. 214-215:

<sup>12</sup> Vierbücher Heinrich, *Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat. Armenien 1915*, Hamburg 1930, S. 78. Vgl. Veigel U., *Das evangelische...*, S. 214-215.

arbeitenden Missionsgesellschaften in Berlin ein,<sup>13</sup> unterbreitete ihnen sein Material und veranlasste sie, eine Eingabe an den Reichskanzler zu unterzeichnen, die dann, mit 50 Unterschriften versehen, an ihn verschickt wurde. Darin hieß es: „In dem guten Gewissen, mit dem wir alle Gott um den Sieg für unsere Waffen anrufen, wurzelt die Widerstandskraft unseres Volkes. Diese Einmütigkeit und Freudigkeit droht erschüttert zu werden, wenn bekannt wird, dass von unseren andersgläubigen Bundesgenossen Hunderttausende unserer Glaubensgenossen grundlos und sinnlos zu Tode gehetzt werden, ohne dass unsererseits das Mögliche zu ihrer Rettung geschah“.<sup>14</sup>

Auf Veranlassung von Lepsius sandten auch Repräsentanten des katholischen Deutschlands am 29. Oktober ein ähnliches Schreiben an den Kanzler.<sup>15</sup> Die deutsche Regierung aber hatte nicht nur keine Absicht, ihre vorbehaltlose Duldung aufzugeben, sondern ordnete, wie schon erwähnt, vollkommenes Schweigen zur jungtürkischen Vernichtungspolitik an. Es muss festgestellt werden, dass alle sich dieser Anordnung fügten, mit Ausnahme von Lepsius. Es lag ihm nun vor allem daran, aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Informationen einen ausführlichen Bericht an die Missionsfreunde und evangelischen Pfarrer Deutschlands zu versenden, der unter anderem das Ziel hatte, wie Lepsius später schrieb, „die deutsche Öffentlichkeit vor einer weiteren Irreführung durch die türkischen Kommuniqués zu schützen“,<sup>16</sup> ferner, „durch eingehende Aufklärung der Tatsachen und ihres Ursprungs in der evangelischen Kirche Deutschlands für die Notwendigkeit eines umfassenden Hilfswerks und einer Waisenfürsorge in den Maßstäben, wie es die Not erforderte, Teilnahme zu wecken und dadurch von der deutschen Christenheit den Vorwurf abzuwenden, dass sie an den Leiden eines

---

<sup>13</sup> Schäfer R., Geschichte...« ζÇ 89:

<sup>14</sup> Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius, Potsdam, 1919, S. 186.

<sup>15</sup> Lepsius J., Der Todesgang..., ζÇ XXIV:

<sup>16</sup> Ebd., S. XXIV.

christlichen Brudervolks mitleidlos vorübergegangen ist“.<sup>17</sup> Die Verschickung des Berichts, dessen Kosten die Deutsche Orient-Mission tragen sollte,<sup>18</sup> musste vertraulich geschehen, weil sie ansonsten scheitern würde.<sup>19</sup>

Als der Bericht über die Lages des armenischen Volkes ausgearbeitet und Anfang Sommer 1916 in einer Auflage von 20.500 Exemplaren gedruckt worden war, verweigerte aber das Kuratorium der DOM, das sich ohne Wissen von Lepsius beim Auswärtigem Amt verpflichtet hatte, die damals so genannte Armenische Frage zu verschweigen, die Kostenübernahme des Versands.<sup>20</sup> Beim Tragen der Versandkosten standen Lepsius einige Diasporaarmenier bei, und er besorgte zusammen mit einigen engen Freunden und Mitarbeitern, ja, sogar mit der Hilfe seiner Kinder den Versand des Berichts in 20.000 Exemplaren an seine Missionsfreunde und an die evangelischen Pfarrämter. Weitere 500 Exemplare wurden an offizielle Persönlichkeiten, an Mitglieder des Reichstags und des württembergischen Landtags sowie an Redaktionen der größten deutschen Tageszeitungen versandt.<sup>21</sup>

Nach Schätzung von Lepsius musste jedes deutsche evangelische Pfarramt im Besitz seines Berichts und dadurch eines durch keinerlei türkische Lügendepeschen bestochenen Urteils über die Tatsachen sein, wenn die Superintendenten und Vertrauensmänner, denen die Pakete zgingen, ihre Schuldigkeit getan hätten, was leider nicht immer der Fall gewesen ist.<sup>22</sup>

Nach der Veröffentlichung und Versendung des Berichts fiel es Lepsius schwer, in Deutschland zu bleiben. Er begab sich Anfang August ins Exil nach

---

<sup>17</sup> Ebd., S. XXVI. Vgl., Lepsius J., Meine Mission, „Mitteilungen...“ « 1918 » ıç 50£

<sup>18</sup> Ebd., S. 50.

<sup>19</sup> Ebd..

<sup>20</sup> Schäfer R., Geschichte... « S. 91.

<sup>21</sup> Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXVII.

<sup>22</sup> Lepsius J., Was hat man den Armeniern getan?, „Mitteilungen aus der Arbeit...“ « 1918, S. 115-116.



Holland, wo er gegen den Willen der deutschen Regierung eine ausgedehnte proarmenische Tätigkeit entfaltete.<sup>23</sup> Am 7. September, nach Bekanntwerden seines Berichts, wurde von der Regierung dessen Beschlagnahmung angeordnet, aber die Zensur konnte nur die für die Abgeordneten des Reichstages und des württembergischen Landtags aufgegebenen 191 Exemplare beschlagnahmen.<sup>24</sup>

Lepsius blieb tatsächlich der Einzige in Deutschland, der sich in voller Entschlossenheit den Anforderungen der Regierung und der Zensur widersetzte, indem er unentwegt den Weg der Moral und des Gewissens ging. Selbst dann, als er in Holland war, versuchte die kaiserlich deutsche Regierung ihn nicht zuletzt durch Druck auf seine eigene Missionsgesellschaft von seiner Aufklärungsarbeit über die Lage der Armenier abzubringen, oder, ich zitiere direkt Lepsius, ihn dazu zu zwingen, „die armenische Frage bis zum Ende des Krieges mit vollkommenem Schweigen zu behandeln“. Lepsius antwortete darauf, dass ihm sein Gewissen verbiete, dieser Forderung nachzukommen.<sup>25</sup> Als er sich davon überzeugt hatte, dass das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission zu einem Werkzeug der Regierung gegen seine Tätigkeit geworden ist, sah er sich verpflichtet, sich auch von der DOM zu trennen. Nachdem er am 15. Juni 1917 seinen Austritt erklärt hatte, schrieb er in seiner zwei Wochen später an das Kuratorium der DOM geschickten „Begründung“ unter anderem: „Eine Orientmission, die an dem Sterben eines Christenvolkes, unter dem sie zwanzig Jahre gearbeitet hat, schweigend vorübergehen will und angesichts des Hungerleidens von Hunderttausenden unschuldiger Frauen und Kinder irgendetwas anderes als ihre Rettung sich zur Hauptaufgabe sucht, ist nicht mehr die Mission, die ich begründet habe.“<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Goltz Hermann, Zwischen Deutschland und Armenien, s. „Theologische Literaturzeitung“, Berlin, (1983), S. 875. Vgl. Lepsius J., Persönliches, „Der Orient“, 1925, S. 104.

<sup>24</sup> Lepsius J., Der Todesgang..., S.XXVII.

<sup>25</sup> Lepsius J., Austrittserklärung von Dr. Lepsius, „Mitteilungen...“, S. 147-148.

<sup>26</sup> Lepsius J., Meine Mission, ebd., S. 49, 53.

Noch in Holland gründete Lepsius zusammen mit den ihm treu gebliebenen Mitarbeitern eine neue Missionsgesellschaft, die „Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission“, mit der er sein Hilfswerk fortsetzen konnte. Nach dem Waffenstillstand kam er nach Berlin zurück und konnte beim Auswärtigen Amt die Veröffentlichung einer Sammlung der deutschen diplomatischen Aktenstücke über den Völkermord an den Armeniern erwirken. Zugleich setzte er sich für eine Entschädigung für die aus ihrer Heimat vertriebenen hilfsbedürftigen Armenier ein. Mit seiner neuen Missionsgesellschaft übernahm er zugleich die Unterkunft und Verpflegung von über 400 armenischen Waisen im Libanon und organisierte humanitäre Hilfe für die armenischen Flüchtlinge in Syrien, deren Zahl sich auf mehr als 50.000 belief. Darüber hinaus unterstützte er nach Kräften die von der Dänin Karen Jeppe übernommene Rettungsarbeit für die in muslimischen Haushalten gewaltsam festgehaltenen Armenierinnen. Selbst während der schweren Krisenzeit in Deutschland konnte er die Loskaufgelder von 705 der insgesamt von K. Jeppe befreiten 1900 Armenierinnen besorgen. Lepsius hat durch sein Leben und Werk eine neue Schule des Humanismus begründet, und es verwundert nicht, dass die „Dr. Lepsius' Deutsche Orient-Mission“ nach seinem Tode sein Hilfswerk fortsetzte. Es konnte selbst die für die Missionsgesellschaften in der Nazi-Zeit herbeigerufenen zahlreichen Gefahren und Hindernisse überstehen und kam erst im Jahr 1943, nachdem alle männlichen Mitarbeiter der Mission einberufen waren, zu einem Ende.

Selbstverständlich wird das Andenken an Johannes Lepsius in Armenien mit besonderer Liebe und Dankbarkeit gepflegt. In der armenischen Hauptstadt tragen eine Schule und eine Straße seinen Namen, der im Übrigen in jeder armenischen Familie als Inbegriff für Gerechtigkeit und Humanismus fortlebt. Der Völkermord an den Armeniern zählt zu den ersten großmaßstäbigen Verbrechen gegen die Menschheit im 20. Jahrhundert, das aber bis heute unbestraft blieb und vom Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches offiziell geleugnet wird. Vermutlich hätte im Fall einer erfolgreichen gerichtlichen Bestrafung durch ein internationales

Tribunal, wie es die Entente 1915 der jungtürkischen Regierung angedroht hatte, Adolf Hitler nicht vor dem Überfall auf Polen am 22. August 1939 in einer Ansprache an die Oberkommandierenden der Wehrmacht gesagt: “Wer redet denn heute noch von der Vernichtung der Armenier?“

Das Andenken an Persönlichkeiten wie Lepsius besitzt eine große Bedeutung für die Erziehung der Generationen und für die Verhinderung weiterer Verbrechen gegen die Menschheit, ja, für die Heilung der Gegenwart und die Rettung der Zukunft. Die Tätigkeit des Lepsiushauses ist auch im Hinblick darauf höchst begrüßenswert. Heutzutage, wenn viele an einem Konzept für eine globale Erinnerungskultur arbeiten, ist es sehr wichtig, darauf zu achten, dass eine solche Erinnerungskultur erst dann lebensfähig sein kann, wenn sie nicht monozentrisch bzw. eurozentrisch gestaltet wird, sondern polyzentrisch. Ferner ist es wichtig, dass in der zu gestaltenden Erinnerungskultur weder die Vielfalt der Erfahrungen der ohnmächtigen Opfer, noch die ihrer Helfer zusammenschmolzen werden dürfen, was die Gefahr mit sich bringt, die einzelnen Erinnerungen in ein allgemeines Gedächtnis umzuwandeln. In diesem Fall würden künftigen Generationen ihre besten Vorbilder weggenommen, die einerseits an die Notwendigkeit der Priorität der Moral vor der Real- und Machtpolitik erinnern und andererseits darauf hinweisen, dass man sich von keinerlei Entbehrungen abhalten lassen darf, um gerade das zu erreichen. Ich glaube, dies auch im Namen der Opfer aller Völkermorde gesagt zu haben.